

Wettbewerb 05: Kindheitshelden

Aufgabenstellung

Kinderhelden

Jeder von uns hängt an bestimmten Helden, die wir **von klein auf kennen**. In diesem Wettbewerb ist es nun eure Aufgabe eine Geschichte zu einem von euch gewählten Kindheitsheld zu schreiben. Ob Disneyprinzessin, Superman oder Biene Maja - jeder "Held" ist erlaubt. Auch steht euch frei, in welcher Art und Weise ihr ihn in euren Text einbaut. Erleben Ash und Pikachu ein neues Abenteuer, geht die kleine Susi mit ihrem Stoffelmo Tee trinken oder denkt Herr Meier an seine Kindheit zurück? Solange die **Helden der Kindheit klar im Vordergrund** stehen, habt ihr alle **Freiheiten**.

Ihr könnt 8 Punkte verteilen, maximal 5 an eine Abgabe.

Der Vote läuft bis Sonntag, den 13.04.2014, um 23:59 Uhr.

Abgabe 01 - Gib die Hoffnung nie auf!.....	2
Abgabe 02 - Bilder im Herzen.....	4
Abgabe 03 - Träume kennen keine Regeln.....	5
Abgabe 04 – Beschützt.....	8
Abgabe 05 - Ohnmächtig.....	10
Abgabe 06 - Eine merkwürdige Begegnung.....	11
Abgabe 07 - Overfly (Überflug).....	12
Abgabe 08 - Dangerzone (Gefahrenzone).....	13
Abgabe 09 - Memento (Erinnerung).....	16
Abgabe 10 - The Amazing Spider-Man (Der unglaubliche Spiderman).....	18
Abgabe 11 - Drei Helden - ein Ziel.....	20

Abgabe 01 - Gib die Hoffnung nie auf!

Fandom: Digimon

Hey T. K.,

ich hoffe, dass du mich nach all der Zeit, die seit unserer letzten Begegnung vergangen ist, nicht vergessen hast. Es scheint mir wie gestern gewesen zu sein, als wir uns das letzte Mal trafen. Erinnerst du dich noch an all die Abenteuer, die wir gemeinsam erlebt und durchgestanden haben? Jaha, es waren sehr aufregende, aber auch gefährliche Zeiten, findest du nicht auch?

Es hat eine sehr, sehr lange Zeit gedauert, als ich dich endlich treffen durfte. Du warst noch so klein, aber dennoch hattest du etwas in dir, was dich von den anderen unterschieden hat und dich an Erfahrung sammeln ließ. Ich war so froh, dich endlich treffen zu dürfen. Als wir uns mit den anderen Digi-Rittern, mit Tai, Sora, Mimi, Joey, Izzy und dann noch deinen Bruder Matt auf den Weg machten, um die Digi-Welt aus den Klauen der dunklen Mächte zu befreien, da hatte ich unglaubliche Angst, mich zu verändern. Ich wollte gar nicht erst digitieren, sowie die anderen es taten, weil ich befürchtete, dich als treuen Freund zu verlieren. Aber eines Tages passierte es dann doch... Da mussten wir Devimon gegenüberreten. Welch ein böses Digimon... Der Teufel... Ich krieg' noch immer Gänsehaut, wenn ich nur an dieses Monster denke. Es hat dich mit seinen überdimensionalen und gefährlichen Klauen gegriffen und versucht, zu töten. Was für ein schrecklicher Anblick! Und ich konnte nichts tun! Die anderen auch nicht, obwohl sie digitiert waren! Ich mag gar nicht daran denken, wenn das nicht geschehen wäre, was geschehen ist. Ich bin unglaublich froh darüber, dass du mir die Kraft dazu gegeben hast, zu Angemon zu digitieren. Die Angst in mir, meinen treuen Freund und denjenigen zu verlieren, der mir Kraft gibt, um zu kämpfen, war grässlich... Aber zum Glück haben wir beide gemeinsam Devimon das Handwerk legen können, auch wenn das geheißen hat, dass ich mich in ein Digi-Ei zurückverwandelt habe. Das wollte ich dir immer schon sagen: Auch wenn ich dich nicht sehen konnte, habe ich doch gespürt, dass du immer für mich da gewesen ist, auch als ich ein Digi-Ei gewesen bin. Ich glaube, nein... Ich bin davon überzeugt, dass ich durch deine Hilfe wieder zum Leben erweckt wurde und zu Poyomon werden konnte. Ich danke dir wirklich sehr dafür!

Aber unsere Abenteuer gingen noch weiter! Einer unserer nächsten Gegner hieß Myothismon... Ein noch bösertigeres Digimon als Devimon. Dass ein Digimon so bösertig sein kann, ist wirklich unfassbar. Als es dann noch in deine Welt und in die der anderen eingedrungen ist, um nach dem achten Digi-Ritter Ausschau zu halten, war sehr schrecklich. Kari war in großer Gefahr. Myothismon kannte keine Grenzen, es vernichtete alles, nur um sein Ziel zu erreichen. Es nahm deine Familie und alle anderen Menschen in Gewahrsam, nur um Kari zu finden. Aber das Grauen hatte ein Ende finden können. Als Gatomon und Kari endlich zusammengekommen sind, konnten wir mit der heiligen Kraft des Lichtes und der Hoffnung Myothismons Schandtaten ein Ende setzen! Ich habe bemerkt, dass du schon viel stärker zu diesem Zeitpunkt warst als zu Beginn unserer Reise. Ich bin ja so stolz auf dich! Aber was danach geschah, weißt du sicherlich noch ganz genau... Myothismon verwandelte sich in Venommyothismon, einem Mega-Level-Digimon, das unbeschreiblich grausam und groß war. Wie konnten wir es nur aufhalten? Mit vereinten Kräften. Dass du nicht gezögert hast, mir zu sagen, dass ich deinen Bruder mit meiner heiligen Kraft treffen soll, war sehr mutig von dir. Ja, das war es wirklich. Ich habe deine Entschlossenheit gespürt. Du hast ja schon fast so gewirkt, als wenn du erwachsen geworden wärst! So konnten Agumon und Gabumon zu Wargreymon und Metalgarurumon digitieren und Venommyothismon ein für alle Mal schlagen, so dass das Böse besiegt war! So schien es jedenfalls...

Es kam noch schlimmer. Wir mussten den vier Meistern der Dunkelheit gegenüberreten, die ihr

Unwesen in unserer Welt getrieben haben. Der Kampf war also noch lange nicht vorbei... Piedmon war das schlimmste und böseste Digimon von ihnen. Wie sollte man dieses Digimon, ausgeklügelt und skrupellos wie es ist, bloß schlagen? Es hatte die anderen alle in Schlüsselanhänger verwandelt! Und Kari und du solltet die nächsten sein! Und ich... Ich konnte nur auf's Champion-Level digitieren und nichts gegen es ausrichten! Es hatte euch! Es hatte euch beinahe! Es ließ euch in den Abgrund stürzen! Wir waren machtlos...! Jedoch... Jedoch hast du an dich geglaubt und die Hoffnung nicht aufgegeben. Du warst derjenige, der mir die Kraft gegeben hat, auf das Ultra-Level zu digitieren und zu Magnaangemon zu werden! Ich habe mich stark gefühlt... Ich konnte Piedmon für eine gewisse Weile aus dem Weg schaffen und die anderen wieder in Menschen und Digimon verwandeln. Zum Glück. Denn nur mit vereinten Kräften haben wir es schaffen können, Piedmon endgültig zu verbannen, so dass es nie wiederkommen würde. Es war vorbei, wir hatten die vier Meister der Dunkelheit besiegen können. Endlich! Die Digi-Welt und eure Welt waren befreit! Aber das war falsch...

Du weißt genau, wer unser letzter Gegner gewesen ist: Apocalymon. Ein Digimon, das alle anderen ausgestorbenen Digimon in eins war und die Meister der Dunkelheit erschaffen hatte, um den Digimon, aus denen es bestand, und gleichzeitig sich selbst, ein Leben zu geben. Es wollte uns töten. Alle acht. Und die Digimon. Wir waren in Dunkelheit gefangen. Die Wappen, die uns auf das Ultra-Level digitieren ließen, waren zerstört worden. Es schien vorbei zu sein. Es schien, als hätte es gesiegt. Die Dunkelheit triumphiert über das Licht. Konnte es wirklich so sein? Konnte wirklich das ganze Licht von der Dunkelheit verschlungen werden? Nein. Nein, das konnte es nicht. Denn dein Herz und das der anderen hat es mir und den anderen Digimon erlaubt, zu digitieren. Ohne Wappen, nur mit der Kraft eurer Herzen. Wir konnten es schaffen. Gemeinsam haben wir Apocalymon besiegen können. Es war alles vorbei. Das Böse war gegangen. Es war besiegt. Es war fort.

Endlich war die Welt wieder in Frieden. Alles war gut. Niemand störte die Harmonie. Niemand versuchte, uns zu töten. Niemand. Niemand mehr. Alles war friedlich. Wir könnten endlich das Leben genießen. Doch es kam anders... Ihr musstet alle zurück in eure Welt, um zu überleben. Ihr konntet nicht hier bleiben, sonst würdet ihr als Daten verenden und verschwinden. Der Abschied... Er folgte. Ach, T. K.. Wir haben so viel gemeinsam erlebt, dass der Abschied mir unheimlich schwergefallen ist. Ach, T. K.... Mir kommen immer noch die Tränen, wenn ich daran denken muss, dass wir uns verabschieden mussten. Aber... Aber du hast mir etwas versprochen. Wenn wir fest daran glauben, dass wir uns wiedersehen würden, so werden wir es auch tun. Ja, so werden wir uns wiedersehen. Denn du hast auch fest daran geglaubt, dass ich aus dem Ei schlüpfen würde. Und es ist geschehen. T. K., ich habe nie aufgehört, daran zu glauben, dass wir uns wiedersehen werden. Ich habe nie die Hoffnung aufgegeben. Denn im Leben gibt es immer ein nächstes Mal. Ich wusste es. Und es geschah. Wir sahen uns wieder. Und mussten ein weiteres Mal die bösen Mächte daran hindern, die Welten zu zerstören. Aber das ist eine andere Geschichte.

Du fragst dich sicherlich, warum ich dir schreibe, nicht wahr? Ich wollte dir mit diesem Brief zeigen, dass ich dich niemals vergessen werde, hörst du? Obwohl ich erst ein bisschen geglaubt hatte, dass du mich vergessen haben könntest, weiß ich, dass du es nicht getan hast. Denn wir haben so viele Abenteuer überstanden und ich weiß, dass diese uns für alle Ewigkeit verbinden werden. Ich weiß es! Ich danke dir für alles, was ich durch dich und mit dir erleben durfte! Danke! Danke! Danke! Ich bin mir sicher, dass wir uns bald wiedersehen werden! Ja! Ja, das werden wir! Der Zeitpunkt wird kommen! Ja, das wird er! Ich glaube daran! Schon bald!

~ Dein Patamon.

Abgabe 02 - Bilder im Herzen

Ich starre hinab auf die Wachsmalkreidenbilder, die achtlos auf dem Boden verteilt sind. Bilder, die mir nur zu bekannt vorkommen, Bilder, auf denen in krakeliger Kindergartenschrift ihr Name steht, und meiner, mit einem w statt dem v, das eigentlich in ‚Kovu‘ steckt. Ich weiß noch, wie sie mich mit nach Hause genommen hat und ich erst einmal für fünf Minuten Löwi hieß. Und wie sie mit mir und den Anderen Teepartys veranstaltet hat und sich in fremde Welten geträumt, deren Eingänge Regenbogentore sind.

Was ich mich nicht mehr weiß, ist, wann wir das letzte Mal dorthin gereist sind.

Mein Blick wandert zum Bett, auf dem eine Menge Kuscheltiere sitzen. Fluffy, der flauschige große Hund, das Fynx, das ich mir letztens erst bestellt habe, eine Menge mehr, und...

Kovu.

Auf dem Rücken aus Stoff, der schon bessere Tage gesehen hat, liegt er da und starrt aus blauen Kunststoffaugen ins Leere. Seine zerfetzte Mähne und die Unförmigkeit seines Kopfes zeugen von seinem Alter und der langen Zeit, in der ich mit ihm gespielt habe.

„Kovu“, habe ich dann gesagt, „von allen meinen Freunden bist du mein allerallerbester Freund! Und das wirst du immer bleiben!“

Der Gedanke daran macht mich traurig. Als ich klein war, haben wir so viel miteinander erlebt. Ich erinnere mich noch zu gut daran, dass er trotz seiner immerwährenden Löwengrippe, die dafür sorgte, dass ich ihn gesund pflegen musste, mit mir gegen die bösen Schatten gekämpft hat. Und sein Lieblingstee war Früchtetee. Genau wie meiner.

Es sind noch Andere darauf, Andere wie ich. Wackelige Umrisse von Katzen mit Superkräften und schwarzen Geistern, aber in der Mitte bin immer ich. Mit einer Mähne wie Sonnenstrahlen und in anatomisch selbst für meinen gefüllten Körper unmöglichen Posen.

Was haben wir gelacht. Wie lieb war sie immer zu mir. Und sie hat mich verstanden, wirklich verstanden, auch, wenn Menschen unsere Sprache nicht sprechen. Manchmal glaube ich, sie konnte es.

Die leere Wordseite vor mir. Eigentlich sollte ich ein Referat fertig machen, aber ich kann mich nicht konzentrieren. Stattdessen schwelge ich in Erinnerungen – an grüne Wiesen und Katzen mit Sonnenscheinschnauzen und an einen Stofflöwen, den ich im Arm halte, damit er die Szenerie überblicken kann.

Und wenn ich nachts nicht einschlafen konnte, hab ich ihn ganz festgehalten. Eigentlich habe ich ihn immer festgehalten. Ich war mir sicher, wenn irgendetwas passiert und ich wegrennen muss, ist er der Erste, den ich rette.

Und ich bin mir sicher, wenn ich nachts versucht habe, einzuschlafen, und die gruseligen Schatten mich umzingelten, dann war er in Kampfbereitschaft.

Wenn ich heute mit ihr reden würde, würde sie mich nicht mehr verstehen. Zu alt ist sie geworden, um die Wunder der Kindheit aufleben zu lassen. Zu erwachsen und zu reif. Niemand, der so erwachsen ist, versteht unsere Sprache.

Weil sie von Herzen kommt. Wir reden nicht, wir fühlen. Und die Erinnerungen an gemeinsame Zeiten bleiben für immer in uns, auch, wenn wir kein Zeitgefühl haben, weil jeder anders träumt. So sind wir nun einmal. Die Bilder unserer Freunde hängen nicht an der Wand, sondern in unseren Herzen.

Mit einem Seufzer stehe ich auf und begeben mich zu ihrem Bett, während ich unten im Haus die Tür höre, die zufällt. Sie ist nach Hause gekommen – da will ich sie nicht weiter stören. Bestimmt hat sie viele wichtige Dinge zu erledigen...

Wunderer erkundern waren wir. So viel haben wir gemeinsam erlebt, und er war das Größte für mich, mein Stofflöwe, der viel mehr war als nur ein Kuscheltier. Er war ein Teil meiner Kindheit. Einer Kindheit, die hinter mir liegt und zu der ich niemals zurückkehren können. Ich kann es versuchen, aber meine Helden sind jetzt andere. Ich seufze und stehe von meinem Stuhl auf, knie mich neben mein Bett und schaue einfach in die leeren Augen, die für mich einmal voller Leben gewesen sind.

Warum sieht sie so traurig aus? Ich wünschte, ich könnte ihr sagen, dass sie nicht traurig sein soll. Wenn sie früher traurig war, hat sie mich umarmt und sich ausgeweint, bis alles wieder gut war. Ich habe ihr helfen können. Aber jetzt? Jetzt stehen die Regenbogentore nicht mehr offen. Und die Bilder aus ihrem Herzen halten nun einmal nicht so lange wie meine.

All diese Erinnerungen sind zu viel... Zerstörte Freundschaften, nostalgische Filmchen in meinem Kopf, der mich anschreit, ich solle weiterarbeiten, er sei doch nur ein Stofftier, und mein Herz hält dagegen und erinnert mich.

An Zeiten, wo meine Helden keine Filmstars, Sänger oder Autoren waren, sondern einfach ein alter Stofflöwe.

„Ich hab dich nicht verdient“, flüstere ich, als sich Tränen in meine Augen schleichen. „Früher vielleicht, aber jetzt nicht mehr.“

Und es ist fast so, als würde er mich fragen, warum. Also antworte ich ihm.

„Weil du mein bester Freund bist.“

Abgabe 03 - Träume kennen keine Regeln

Fandom: Harry Potter, Yu-Gi-Oh!, Pretty Cure, Digimon und Zelda

„Ha! Jetzt hab ich dich erwischt!“

„Boah, das gilt nicht! Voll unfair! Wir spielen doch Harry Potter, nicht Yu-Gi-Oh! Da gibt es keine Schwarzen Magier!“

„Ist doch egal! Erwischt ist erwischt!“

„Gar nicht!“

Die beiden Jungen warfen sich derart tödliche Blicke zu, dass die anderen Kinder sich sicher waren, dass die Streitenden sich jeden Moment an die Gurgel gehen würden, wenn sie nicht eingriffen.

„Jetzt kommt mal runter!“, mischte sich der Älteste ein. Er fingerte nervös an dem Stock in seiner Hand herum, der vor wenigen Sekunden noch ein magischer Zauberstab aus Ebenholz gewesen war. Immer mussten die beiden sich streiten. Warum konnten sie nicht einen Nachmittag mal ruhig bleiben?

„Halt du dich da raus, Ben!“, herrschte der Kleinere der Jungen ihn an. Seine mangelnde Größe machte er mit einem Haufen an Temperament wieder wett und fürchterlich stur war er auch noch.

„Das ist eine Sache zwischen Lucas und mir!“, stieß er aus und wandte sich wieder seinem erbitterten Erzfeind zu. Lucas dagegen schnaubte nur: „Warum lassen wir ihn eigentlich immer noch mitspielen? Er bricht dauernd die Regeln!“

„Du bist doch auch nicht besser!“, erwiderte ein Mädchen, das die Arme vor der Brust verschränkt hatte und sich gegen einen Baum lehnte. „Weißt du noch letzten Dienstag? Da haben wir Pokémon gespielt. Und du hattest plötzlich ein Lugia!“

„Natürlich hatte ich ein Lugia in meinem Team! Ich habe es schließlich auch gefangen!“

„Wir haben uns aber darauf geeinigt, keine Legendären im Team zu haben!“, stöhnte Ben leise,

wohlwissend, dass man ihm sowieso keine Beachtung schenkte. Er war zwar der Älteste der Gruppe, aber viel Respekt zeigten die meisten ihm gegenüber trotzdem nicht. Eigentlich störte es ihn nicht sonderlich, Alter allein machte einen ja nicht zum Anführer, aber manchmal würden sich die Streitereien viel schneller auflösen, wenn sie einfach mal auf ihn hörten...

„So ist das doch Mist!“, rief der Kleinere der Streitenden aus. Er nahm den schmalen Ast zwischen seine Hände, zerbrach ihn in zwei kleinere Teile und ließ diese dann auf den Waldboden fallen. „Ich hab keine Lust mehr.“

„Keiner hat mehr Lust, Julian“, grummelte das Mädchen. Sie nahm ihren improvisierten Zauberstab, holte aus und warf ihn im hohen Bogen tiefer in den Wald hinein. „Weil ihr euch jedes Mal streiten müsst.“

„Yu-Gi-Oh ist aber sowieso viel besser als Harry Potter.“ Julian ging ein paar Schritte auf und ab und kickte dabei einen Stein vor sich hin. Er verzog schmollend das Gesicht.

„Das ist doch Blödsinn!“, stieß Lucas aus. Noch bevor Ben ein Wort sagen konnte, begann der Starrwettbewerb des Todes von Neuem. Der Älteste stöhnte hörbar auf und hielt sich die Hände vors Gesicht, während er zu den anderen herüberging. Sie waren insgesamt eine Gruppe von sechs Kindern. Er selbst, die beiden Streithähne, Anna, die nur mit den Augen rollte, Finn und Tobias, die sich heraushielten, weil sie beide keine Lust darauf hatten, in die Sache mit hineingezogen zu werden. Sich einzumischen war nur selten eine gute Idee, denn dann war ein großer Gruppenkrieg schon vorprogrammiert.

„Ich hätte zu Hause bleiben sollen“, murmelte Ben mit einem kurzen Blick zurück. Lucas und Julian waren darauf übergegangen, sich gegenseitig an den Armen zu greifen und sich hin und her zu schubsen. Dass Julian kaum eine Chance hatte, machte ihm scheinbar nichts aus. Bei jedem Zentimeter, den er Lucas zurückdrängt, jubelte er triumphierend, auch wenn er dafür einen ganzen Schritt zurückweichen musste.

„Das nächste Mal gehen wir eben alleine“, rief Anna laut. Dass weder Lucas noch Julian sie beachteten, quittierte sie mit einem genervten Schnauben.

„Oder wir stellen einfach keine Regeln auf und jeder macht, was er will“, schlug Finn vor, während er im feuchten Boden mit dem Finger Kreise malte.

„Dann kloppen sie sich doch erst recht.“ Tobias zuckte mit den Schultern und riss weiter Grashalme aus. Im Wald war es ziemlich langweilig, wenn man nicht gerade damit beschäftigt war, sich gegenseitig Zauber auf den Hals zu hetzen.

Ben und Anna sahen sich kurz an.

„Nein, eigentlich-“, begann Ben, wurde aber jäh von Anna unterbrochen, die Finn anerkennend gegen die Schulter schlug- etwas zu fest, wohlgemerkt, denn für ein Mädchen war sie erstaunlich unzimperlich.

„Das ist doch die Idee! Wenn wir keine Regeln haben, dann kann sich auch keiner beschweren, dass sie gebrochen werden!“ Sie klatschte mit leuchtenden Augen in die Hände. Das war ein genialer Plan, ein toller Einfall, etwas, das ihre Nachmittagsspiele komplett ändern könnte und-

„Aber ohne Regeln können wir doch auch nicht wirklich spielen!“, wandte Tobias ein und riss das Mädchen für einen Moment aus ihrer Begeisterung.

„Doch, schon-“ Diesmal brach Ben von alleine ab, als er sah, dass Anna den Mund öffnete. Er seufzte innerlich. Hier nahm ihn wohl wirklich niemand mehr ernst.

„Alle Charaktere aus allen Büchern, Serien und Filmen sind erlaubt! Und sie können alles, was sie normalerweise auch können! Aber wir beschränken uns nicht mehr auf eine Serie“, erklärte sie.

„Also kann auch jemand Harry Potter spielen und der andere Yugi.“

„Wir müssen uns nur darauf einigen, wer wer ist“, nickte Ben.

Es dauerte etwas, bis sie Lucas und Julian voneinander getrennt hatten. Aber letztlich waren beide mit der neuen Regelung, die keine Regeln hatte, einverstanden.

„Dann bin ich Yugi Muto, der König der Karten!“, stieß Julian sofort begeistert aus. Er griff in seine

Hosentasche und holte ein paar Spielkarten heraus, die er aus irgendeinem Grund immer bei sich trug.

„Pah, Yugi ist doch voll die Heulsuse!“, lachte Lucas. „Wenn es wenigstens Seto Kaiba wäre!“

„Und trotzdem gewinnt er immer wieder! Er bleibt dran, auch wenn es schlecht für ihn aussieht!“ Sie konnten es selbst nicht ganz fassen, aber da sprach tatsächlich so etwas wie Bewunderung aus Julians Stimme heraus. Nicht einmal Lucas brachte es fertig, den Kleineren noch aufzuziehen.

„Na gut“, grummelte er bloß. „Dann bin ich Harry Potter. Weil er der Auserwählte ist, und mutig und stark!“

„Ich will Ash sein!“, rief Finn dazwischen. Er sprang auf und nahm sich einen annäherungsweise runden Stein vom Boden, den er triumphierend in die Höhe hob. „Weil er bald der Pokémon-Champ ist!“

„Dann bin ich Cure Black aus Pretty Cure!“ Anna hob die Arme in die Höhe und grinste breit.

„Weil sie stark, schnell und sportlich ist. Und weil sie auch wirklich kämpft, die anderen lassen doch bloß kämpfen!“

„Ich bin Link!“ Tobias griff sich einen länglichen Stock und schwang ihn wie ein Schwert durch die Luft. „Ich werde kämpfen und die Prinzessin Zelda retten, weil ich stark und mutig bin!“

„Ich werde Tai sein, aus Digimon!“, verkündete Ben. „Weil er der geborene Anführer ist und alle auf ihn hören!“

Sie nickten einander zu. Alle hatten jetzt ihre Rollen, also konnte es losgehen. Julian und Lucas warfen sich triumphierende Blicke zu, denn beide waren sich sicher, zu gewinnen. Anna ließ die Finger knacken, Finn bedachte seinen Stein mit einem hoffnungsvollen Blick und Tobias und Ben mussten leicht grinsen.

Eigentlich war es ja doch ganz einfach, sie alle zufrieden zu stellen.

„War schon lustig damals, hm?“

„Kaum zu glauben, dass das schon fünfzehn Jahre her ist...“

„Da wünscht man sich glatt zurück!“

Gelächter erschallte im Restaurant. Alle saßen sie um einen Tisch herum, Julian und Lucas rangelten ein wenig miteinander, Finn trank einen Schluck seines Bieres, Tobias schüttelte resignierend grinsend den Kopf und Ben und Anna nahmen einander bei den Händen.

„Fünfzehn Jahre“, kicherte Anna. „Und ihr habt euch kein Stück geändert.“

„Ihr doch auch nicht!“, stieß Lucas mit einem breiten Grinsen aus. „Ich kann mir nicht vorstellen, dass Ben bei euch der Kerl im Haus ist!“

Ben verzog das Gesicht, musste aber lächeln. Tja, manche Dinge ändern sich wirklich niemals.

„Den Anführeraskpekt von Tai hast du wohl doch nicht ganz übernehmen können“, lachte Finn.

„Leider nicht, nein, aber-“, stimmte Ben zu, bekam von Anna sofort einen Kuss aufgedrückt, der ihn unterbrach.

„Muss auch nicht sein!“, lachte sie. „Wir haben damals wirklich nur das positive an diesen Charakteren gesehen.“

„Stimmt schon“, bestätigte Julian. „Yugi ist wirklich eine Heulsuse.“

Die Gruppe brach wieder in Gelächter aus, bis ihnen die Tränen in den Augen standen.

„Und trotzdem“, keuchte Lucas zwischen zwei Lachanfällen. „Trotzdem fandest du ihn damals total cool!“

„Damals war ich auch noch klein!“, erklärte sich der Mann, der während der Pubertät einiges an Größe zugelegt hatte. „Kaum zu glauben, aber der war für mich ein wahrer Held!“

„So wie Cure Black für mich!“, stimmte Anna lachend zu.

„Und Ash für mich.“ Finn grinste schief. „Gut, dass ich das abgelegt hab. Sein Traum vom Champ Dasein ist ewig ein Traum geblieben! Wäre echt blöd, wenn ich ausgerechnet genau das übernommen hätte!“

„Und trotzdem...“, begann Ben mit einem kleinen Lächeln. „Trotzdem hätte ich jetzt ziemlich Lust,

dieses Spiel noch einmal zu spielen.“

Die Gruppe blieb für einen Moment still. Blicke wurden ausgetauscht. Augen glänzten aufgeregt. Aber es blieb still.

Bis zu dem Moment, in dem Julian aufsprang und rief: „Dann bin ich aber Yugi Muto, der König der Karten!“

Abgabe 04 – Beschützt

Es war früh am Morgen, als sie das Haus verließ. Das junge Mädchen lief wie blind die Straße und den kleinen Weg hinunter, vorbei an der Dorfkirche und der Wiese, auf der zu dieser Sommerzeit die herrlichsten Blumen blühten. Manche mochten dies so deuten, als hielte Gott selbst seine Hand über diesen Ort und erfülle ihn so mit Schönheit. Ihr jedoch erschienen Gottesdienst und Religion oftmals wie Teufelswerk. Sie fürchtete sich vor einem allmächtigen Schöpfer und den eintönigen Gesängen. Tatsächlich fürchtete sie sich vor vielen Dingen. So zum Beispiel auch vor der Schule. Ein Windhauch erfasste ihre dünne Sommerjacke. Er war nicht sonderlich frisch, doch schauderte ihr dennoch, als sie auf das grüne Aufleuchten der Ampel wartete. Ihr Tornister wurde immer schwerer, zog ihre Schultern nach unten. Sie bekam schlecht Luft. Schüttelfrost. Womöglich war sie krank?

Grünes Licht. Ihre Füße gehorchten dem lautlosen Befehl. Dem der Ampel, nicht ihrem. Sie wollte eigentlich umdrehen. Ganz sicher war sie krank. Sie konnte nicht zur Schule. Nicht so, nicht in diesem Zustand. Es war kalt, ihr Rücken schmerzte, ihre Kehle wie zugeschnürt. Ein Anflug von Panik fegte als brausender Sturm durch ihr Innerstes.

»Was ist denn los?«

Endlich. Die vertraute, tiefe Stimme glättete die Wogen, gab ihr die Fähigkeit zu atmen zurück. Sie blickte über die Schulter und lächelte ihren Beschützer an, der sie um einiges überragte.

»Hallo, Tornupto«, begrüßte sie ihn, ohne stehen zu bleiben.

Als er freundlich zurücklächelte, konnte sie seine scharfen Reißzähne nicht sehen. Er zeigte sie ihr gegenüber nie, genauso wenig wie die heißen Flammen, die in Scharen aus seinem Nacken stoben konnten, wenn er es denn wollte.

»Geht es dir nicht gut?« fragte das mächtige Pokémon mit Besorgnis in der Stimme.

»Es geht schon«, sie bemühte sich um einen gelassenen Tonfall. »Ich fürchte mich nur ein wenig.« Tornupto ergriff von hinten ihren Tornister und stützte ihn. Die schwere Last auf ihrem Rücken verschwand. Ihr wurde warm. Der kühle Wind konnte sie nicht länger erreichen. Ihre Schritte wurden schneller, zuversichtlicher ihr Blick.

»Du weißt doch, dass ich dich beschütze.«

Tornupto wirkte fast ein wenig eingeschnappt darüber, dass sie überhaupt in Bedacht zog, sich fürchten zu müssen wo er doch als schützender Schatten stets hinter ihr stand.

»Ich weiß«, ein tiefes Seufzen entrang sich ihr. »Aber heute haben wir Schwimmen und da kannst du nicht mitkommen. Du bist nicht schnell genug für den Bus. Wer hat sich überhaupt ausgedacht, dass man das die dritte und vierte Stunde machen muss, obwohl wir danach noch Mathe und Physik haben?«

Die Wut, die in ihr aufstieg, beeindruckte Tornupto nicht. Er war ihr ruhiger Pol, ihr Fels in der Brandung, unerschütterlich zu jedem erdenklichen Zeitpunkt.

»Noctuh wird mitkommen«, versuchte er sie zu beruhigen, »und danach kann ich wieder auf dich acht geben, nicht wahr?«

Sie nickte lautlos. Der Kloß in ihrem Hals war ein weiteres Mal zu erstaunlicher Größe herangewachsen, als sie das Schulgelände erblickt hatte.

Sie hasste das Lachen. Ihr Fuß schmerzte noch immer, obwohl es schon Ewigkeiten her zu sein schien, seit ihr Gegenüber ihr ein Bein gestellt hatte und sie die oberste Stufe der Treppe hinauf gefallen war. In Wirklichkeit war die Tat erst wenige Sekunden her. Warum konnten sie nicht aufhören zu lachen? Das höhnische Grinsen ihrer Erzfeindin, die immerzu die ganze Welt gegen sie aufzuhetzen schien, sorgte dafür dass die Galle ihren Hals hinauf schoss.

»Sie ist böse«, fauchte Tornupto in ihrem Rücken. »Das alles sind keine guten Menschen.« Ihr wurde heiß. Der Zorn ihres Beschützers brodelte plötzlich überall. Über ihr, neben ihr, in ihr. Glimmende Glut, glühende Lava, fauchende Flammen.

»Wir sind stärker als sie!«

Als Tornupto dies sagte, schielte sie kurz zu ihm. Er stand hinter ihr, stärkte ihr den Rücken, die scharfen Zähne blutdurstig gebleckt, den Nacken umgeben von tosenden Flammen. Sie spannte ihre Muskeln an, er ballte ihre Hand zur Faust.

Das Lachen erklang fern, dumpf. Die anderen Kinder waren nur noch Schatten, unwichtige Statisten, Zeugen des Zorns eines unschlagbaren Duos. Nur noch ihre Feindin erkannte sie klar, so klar, als habe sie die Augen eines gut trainierten Pokémon. Tornupto hatte sie ihr geliehen. Genau wie die wütenden Flammen und die endlose Stärke. Ihre Faust zitterte.

»Mitten ins Gesicht!« riet ihr kampfgeprobter Beschützer brüllend.

»Mitten auf die Nase«, dachte sie.

Ihr Arm schickte sich an, auszuholen. Doch plötzlich wurde das Bild des noch immer lachenden Zieles verdeckt. Zwei entschlossene Hände umklammerten ihre Schultern.

»Beruhige dich«, sagte das andere Mädchen, die Neue in der Klasse, »Sieh nur mich an. Sieh mich an.«

Ihr Blick wurde klarer. Sie sah in die großen, mehrfarbigen Augen und wunderte sich darüber, wie real sie wirkten.

Tornupto zerrte an ihrem Arm.

»Du darfst jetzt nicht aufhören!« rief er verzweifelt. »Sie werden niemals aufhören!«

Er hatte Recht. Wie immer. Doch jetzt war es sowieso zu spät zum Weitermachen. Der Lehrer hatte die Tür aufgeschlossen, trotz ausgeprägter pädagogischer Ausbildung vollkommen blind gegenüber dem Geschehenen.

Die Neue nahm ihre Hand. Im Matheunterricht saßen sie nebeneinander. Tornupto fand keinen Platz.

Das Bett war weich, noch sanfter nur die Kuscheltiere, die sie von allen Seiten umgaben. Der Gameboy lag leicht in ihrer Hand, schmiegte sich vertraut an die dünne Haut des Mädchens.

Tornupto zerriss Siegfrieds Team zum wiederholten Male.

»Du hattest heute einen schönen Tag, nicht wahr?« fragte er sie.

Geistesabwesend nickte sie.

»Ich war in der Stadt mit der Neuen. Sie ist ziemlich nett.«

»Das habe ich gesehen.«

»Ich werde mich jetzt öfter mit ihr treffen. Schon morgen sind wir verabredet.«

Sie kannte Tornupto. Sein Lächeln war erzwungen. Etwas störte ihn.

»Denkst du, ich hätte anders reagieren sollen?« fragte sie, obwohl sie die Antwort bereits kannte.

»Sie werden niemals aufhören, verstehst du das denn nicht?«, seine Stimme schwoll mit jedem Wort weiter an, offenbarte Furcht und Verzweiflung. »Du musst es ihnen mit gleicher Münze heimzahlen! Du kannst dem nicht aus dem Weg gehen! Niemand kann dir helfen, niemand wird dir helfen. Nur ich!«

Sein Atem ging schwer. Er tat ihr leid. Sie tat sich selbst leid wegen dem, was sie erschaffen hatte.

»Ich wollte nie, dass ich so werde«, flüsterte sie dem Pokémon zu.

Tornupto legte den Kopf schief. Er wirkte traurig. Oder war es womöglich Erleichterung in seinem Blick? Sie dachte, dass sie diesen Ausdruck wohl nur noch einmal sehen würde. Wenn sie

erwachsen wäre und ihr Elternhaus verlassen würde. Doch dann wären es wohl nicht die Augen eines Pokémon, in die sie schauen würde.

»Ich glaube, ich bin alt geworden.«

Tornupto erreichte Level 100. Carolin schaltete den Gameboy aus ohne zu speichern.

Abgabe 05 - Ohnmächtig

Timo gab seine E-Mail Adresse und sein Passwort ein. Dann betätigte er die Enter-Taste. Der Bildschirm wurde kurzzeitig weiß, bevor der Computer Facebook öffnete. Er öffnete, nachdem er etwas die neuesten Nachrichten auf seiner Startseite durchgesehen hatte, sein Profil. Eigentlich wollte er ja ein Bild von sich, als er den Elfmeter im Finale hält, posten, doch zunächst kontrolliert er die „Personen, die du vielleicht kennst“. Schließlich war es ja möglich, dass sich jemand aus seiner Klasse neu angemeldet hatte. Dort stand eine gewisse Laura Knispel, die mit drei von seinen eigenen Freunden befreundet war. Timo war sich sicher, dass er diese Person nicht kannte, doch als er den Namen „Laura“ las, erinnerte er sich plötzlich an die Person, die etwas sehr Bemerkenswertes geleistet hatte.

Dieses Mädchen hieß ebenfalls Laura. Man musste ihr allein schon so Respekt entgegenbringen, weil sie das geschafft hatte, zu dem damals, als Timo etwa fünf war, niemand fähig war. Immer wenn Laura da war, räumte Timo seinen Platz vor dem Fernseher, den er damals eigentlich bis zu sechs Stunden lang pro Tag besetzte. Dafür konnten seine Eltern zwar auch sorgen, doch nur wenn sie kam, tat Timo das freiwillig. Anschließend spielten sie dann zusammen, oder führten Unterhaltungen über alle möglichen Themen. Laura hatte unheimlich gerne Witze erzählt, die zwar nicht wirklich gut gewesen waren, doch waren sie für einen Jungen in seinem Alter gut genug gewesen.

Bis heute wusste er nicht, wieso Laura ihre Zeit mit ihm verbracht hatte. Er meinte, dass sie ungefähr fünf Jahre älter als Timo sein müsste. Das würde bedeuten, dass sie damals zehn Jahre alt war, während Timo noch nicht einmal in die Grundschule ging. Normalerweise knüpft man bei einem solchen Altersunterschied keine Kontakte untereinander. Er wusste auch nicht, wann und wie sie sich kennengelernt hatten. So weit in die Vergangenheit schien sein Gedächtnis nicht mehr zurückzureichen. Auch wusste er nicht mehr, weshalb sich ihre Wege getrennt hatten.

Nun gab es zwei Möglichkeiten, fortzufahren. Entweder Timo vergas die Erinnerung wieder und wartete darauf, dass sie irgendwann wiederkommen würde, oder er würde sich jetzt damit auseinandersetzen. Er entschied sich für die zweite Option, doch konnte sich leider nicht mehr an den Nachnamen von Laura erinnern. „Mama, weißt du, welchen Nachnamen Laura hatte?“, brüllte Timo zu seiner Mutter, die unter gerade die Wäsche an den Wäscheständer hing, hinunter, ohne seinen Platz auf dem gemütlichen Drehstuhl zu verlassen. „Wer ist denn Laura?“ „Die, die mich ungefähr vor zehn Jahren zeitweise von meiner Fernsicht befreit hat.“ „Ach so! Das Mädchen, das aus dem Nachbarhaus weggezogen ist, meinst du. Tut mir leid, Timo. Das weiß ich nicht mehr.“ Immerhin konnte sich Timo nun an den Grund für ihre Trennung erinnern. Das war zumindest schon einmal etwas. Das half ihm aber trotzdem nicht weiter. Wenn er in die Suchmaschine von Facebook nur „Laura“ eingeben würde, würden viel zu viele Ergebnisse angezeigt werden. Timo blieb nichts anderes übrig, als aufzugeben. Das lag alles einfach viel zu weit zurück. Selbst wenn er jetzt stundenlang darüber grübeln würde, stand fest, dass er sich nicht an dieses so wichtige Detail erinnern könnte. Timo konnte lediglich versuchen, die Erinnerung an Laura wach zu halten und nicht wieder zu verdrängen. Mindestens das hatte sie verdient. Da er nie in den Kindergarten gegangen war, war Laura damals sein einziger sozialer Kontakt gewesen. Wer weiß, wo Timo ohne sie nun stehen würde. Die Erkenntnis, dass Laura eine Heldin war, kam ihm zwar recht spät, aber immerhin kam sie.

Abgabe 06 - Eine merkwürdige Begegnung

Fandom: Yu-Gi-Oh!

Die Geschichte handelt von dem 16 Jährigen Yugi Muto, der zu einem Turnier ins Königreich der Duellanten aufgebrochen ist, um seinen Großvater aus den Klauen von Maximillian Pegasus, dem Erfinder von Duellmonsters ist.

Pegasus entführte Yugis Großvater, um Yugi dazu zu zwingen, ein Duell gegen ihn zu bestreiten. Es war der morgen, nachdem Yugi das Duell gegen Pegasus und somit auch das Turnier gewonnen hatte.

Joey, Tristan, Téa und sogar Mai feierten in dieser Nacht noch lange seinen Sieg.

Doch die Feier fand abrupt ihr Ende...

„Hahaha! So, mein kleiner Yugi, nun ist es an der Zeit, eure nette Feier zu unterbrechen.“, ertönte eine Yugi sehr bekannte Stimme.

„Pegasus!“, schrie Yugi. „Was hast du vor?“ „Du hast zwar deinen Sieg, aber deinen Großvater bekommst du trotzdem nicht!“

„Aber wir hatten eine Abmachung. Du hast gesagt, wenn ich dich besiege, kriege ich meinen Großvater zurück!“

Er hatte keine Ahnung, woher Pegasus Stimme kam. „Es ist an der Zeit, deinen Freunden Lebewohl zu sagen, mein kleiner Yugi.“

Beißendes Licht blendete Yugis Augen für einen Moment. „Wo bin ich? Was hat Pegasus da eben getan?“

Yugi befand sich plötzlich auf einem ihn gänzlich unbekannten Ort, einer kleinen Wiese umringt von Bäumen.

„Téa, Joey, Tristan, wo seid ihr!“ Yugi war allein und hatte keine Ahnung, was er nun machen sollte. Er setzte sich ins Gras und dachte lange nach.

Plötzlich bewegte sich etwas hinter seinem Rücken. Yugi drehte sich ruckartig um und sah einen kleinen, dornigen Busch.

„Wer ist da?“, rief Yugi laut, doch es kam keine Antwort. Er beschloss, nachzusehen.

Yugi stand auf, ging zum Busch und streckte gerade seine Hand aus als...

„Hey, was soll das?“ Er trat einige Schritte zurück. „Wieso hast du mich mit Wasser bespritzt?“ Yugi war erzürnt.

Der Busch bewegte sich noch einige Male, dann trat ein Wesen, welches Yugi noch nie zuvor gesehen hatte, aus dem Busch.

„Ein Monster!“, kreischte Yugi panisch, sprang zurück und fiel hin. „Komm nicht näher, du Monster. Ich warne dich. Ich bin gefährlich.“

„Schiggy! Ich habe dir doch gesagt, du sollst nicht immer weglaufen.“ Ein kleiner, etwa 10 Jähriger Junge, trat zu Yugi und dem Wesen, das er „Schiggy“ nannte.

„Was ist ein Schiggy?“, fragte Yugi verdutzt. „Na, Schiggy ist mein Pokémon.“

„Pokémon?“ Yugi verstand die Welt nicht mehr. Wo existiert ein Ort, indem Pokémon leben und was sind Pokémon überhaupt?

„Pokémon sind die Begleiter der Menschen“, erklärte der Junge. „Damit kämpfen wir gegen andere Trainer um herauszufinden, wer der Bessere ist. Ich bin übrigens Ash. Ash Ketchum.“

„Mein Name ist Yugi Muto.“ „Freut mich dich kennenzulernen, Yugi. Wieso weißt du eigentlich nicht, was Pokémon sind?“, fragte Ash.

„Ich bin aus einem mir noch unbekannten Grund hier her teleportiert worden.“

„Na dann solltest du deine Zeit hier genießen. Wie wäre es mit einem Kampf?“ „Bin bereit. Zeit für ein Duell!“ Yugis Millenniumspuzzle leuchtete grell auf und Yugi verwandelte sich zu Yami Yugi.

„Na dann. Auf geht's!“ „Los Schiggy, kämpfe!“ „Was, du willst damit kämpfen? Das ist doch total schwach.“ Yugi zog eine Karte aus seiner Duelldisc. „Ich spiele dich, Schwarzer Magier. Dunkle Magieattacke!“

Sein Schwarzer Magier sprang auf Schiggy, noch bevor es überhaupt angreifen konnte und durch seinen Zauberstab schoss eine dunkle Kugel. „Oh nein, du hast mein Schiggy besiegt! Jetzt habe ich verloren.“

Was war das überhaupt für ein Monster? So eines habe ich noch nie zuvor gesehen.“

„Ach nein? So sehen die Monster, mit denen wir kämpfen, in meiner Welt aus.“ „Danke für diese tolle Erfahrung.“, sagte Ash voller Freude.

Bevor Yugi antworten konnte, traf ihn ein grelles Licht. Er war in seinem Bett im Königreich der Duellanten. „Puh, das war alles nur ein Traum. Aber ich muss schon zugeben, es war ein toller Traum.“

Abgabe 07 - Overfly (Überflug)

Es war ein Tag wie jeder andere, an dem ich mich zurückversetzte. Zurück in meine Kindheit.

Es war im Kindergarten, ich saß auf der Bank und eins der Kinder, der blonde Nick, fragte mich neugierig: „Hattest du als Kind auch einen Held?“

Und da erinnerte ich mich.

Ich war praktisch nie ein Kind gewesen, denn dafür hatte ich schon viel zu früh Verantwortung übernehmen müssen. Meine Mutter war krank und somit nicht in der Lage, sich um mich zu kümmern. Sie schenkte mir Liebe und Zuwendung, doch trotzdem war da nie dieses Glücksgefühl. Ich konnte nicht einfach nachmittags Spielen gehen, mit Freunden draußen auf dem Schulhof. Ich hatte mich um meine Mutter zu kümmern.

Hätte man mich damals gefragt, ob ich etwas vermissen würde, so hätte ich mit „Nein“ geantwortet. Wie sollte ich etwas vermissen, was ich doch nie gekannt hatte?

Als meine Mutter starb, war ich elf. Und meine Kindheit doch schon lang vorbei.

Ich zog zu meinem Vater, wo er sich darum bemühte, mir noch einmal alles, was ich verpasst hatte, zurückzugeben. Aber ich verstand nie, was er eigentlich erreichen wollte. Laut meiner eigenen Aussage ging es mir gut, nun, so gut eben, wie es einem Kind gehen konnte, dass gerade seine Mutter verloren hatte.

Aber in diesem Moment wollte ich kein Kind mehr sein. Ich wollte stark sein, unnahbar, um den Schmerz ertragen zu können. Mein Leben lang war ich Halt und Zuflucht für einen Erwachsenen gewesen. Damit hörte ich nicht auf.

Beinah wäre ich daran zerbrochen.

Aber dann waren sie da.

Alice und Victoria.

Ich hatte nie wirklich Freunde gehabt, Menschen, die mich verstanden und akzeptierten. Doch dann, wie aus dem Nichts, waren sie plötzlich da. Stark, mein Halt, meine Sonnen, um die ich mich drehte. All meine Zeit verbrachte ich mit ihnen, lachte und freute mich über die gemeinsame Zeit.

„Warum wart ihr nur nicht vorher da?“, fragte ich mich manchmal. Aber es spielte keine Rolle, was gewesen war. Die Gegenwart war mein Mittelpunkt.

Diese Momente habe ich nie vergessen. Ich war so glücklich wie nie zuvor in meinem ganzen Leben, denn plötzlich war da ein Sinn hinter allem. Vorher hatte ich nur funktioniert, hatte aufpassen müssen, meine Fassade zu halten. Und nun konnte ich Ich sein.

Meine Kindheit war mir zurückgegeben worden. Und ich begrüßte sie mit offenen Armen.

Was Alice und Victoria mir beibrachten, war Freundschaft. Und der Glaube an das Unmögliche, an das Wundervolle in der Welt. Durch sie lernte ich, mit dem Tod meiner Mutter abzuschließen und

zu leben, was ich vorher nie getan hatte. Es war mir nie bewusst gewesen, dass ich doch nie richtig gelebt hatte.

Ich bewunderte die Beiden, für ihre Fröhlichkeit und ihr Leben in den Tag. Wenn ich in der Einsamkeit und der Traurigkeit versank, holten sie mich wieder daraus hervor.

Wir spielten Theater, Rollenspiele, in denen ich in alle möglichen Rollen schlüpfte. Mal war ich eine Frohnatur, dann wieder eine Suchende. Und doch war ich stets am Ziel angekommen.

Ich hatte meinen Weg gefunden.

Erst sehr spät begriff ich, dass auch jede Freundschaft einmal einen Wendepunkt erlebt. Auch dieser Moment kam. Ich erwartete ihn nicht, doch trotzdem war er dann da. Als Alice fort war, tat es weh. Alles in mir sehnte sich danach, die Zeit zurückzudrehen und alles ungeschehen zu machen. Doch das ging nicht. Ich musste es akzeptieren.

Aber auch in dieser Zeit war ich nie allein, denn die Stärke, die mir die Beiden gaben, ließ mich durchhalten.

Heute bin ich durch diese Zeit gewachsen.

Es gab schöne Momente, aber auch traurige. Manchmal wollte ich die Welt umarmen, im nächsten Moment sie nur zerschlagen. Es war ein Auf und ab, aber mittlerweile sehe ich es als etwas Anderes. Als einen Überflug.

Die Beiden waren die Helden meiner Kindheit, die ich erst sehr spät erlebte. Doch durch sie wurde sie unvergesslich und kostbar. Ich wünsche mir oft, es ihnen einmal zu sagen, mich für diese Möglichkeit zu bedanken. Denn ich glaube, die beiden haben nie wirklich gewusst, was sie mir da gaben. Ein unglaubliches Geschenk.

Wenn ich falle, stelle ich mir heute vor, dass sie bei mir sind. Dann reichen sie mir ihre Hand und halten mich so lange fest, bis ich wieder auf eigenen Beinen stehe. Sie geben mir, auch heute noch, eine Sicherheit. Immer, wenn ich nicht weiß, wohin ich soll, stelle ich mir vor, was sie mir raten würden.

Manchmal glaube ich, dass ich meine Chance bereits vertan habe.

Doch ich habe meine Chance bereits ergriffen.

Die Chance, meine Kindheit und ihre Helden unvergesslich zu machen.

Danke, Alice und Victoria.

Abgabe 08 - Dangerzone (Gefahrenzone)

Fandom: Star Trek

(Gabriel)

Immer noch überzog eine schwere Müdigkeit meinen Geist, da ich gestern einfach mal wieder zu spät ins Bett gegangen war. Wieso ich dann nicht einfach früher schlafen ging? Wieso trug der Papst kein Kleid? - Weil er es nicht wollte. Genauso verstand es sich mit mir. Die Tage erschienen mir zu kurz und die darauf folgenden Nächte noch umso kürzer. Dennoch gelang es mir nicht, all das zu erledigen, was ich so gerne erledigen würde.

Es war beruhigend zu wissen, dass ich wenigstens an den Wochenenden ein paar Stunden mehr Schlaf erhalten würde, doch auch diese waren eher beschränkt, da mein Vater es liebte, mich an Samstagen als auch Sonntagen um acht oder spätestens neun aus dem Bett zu werfen. Wieso er das tat? Ich nehme an, es bereitete ihm einfach eine ungemeine Freude daran. Deswegen verwunderte es mich heute umso mehr, dass er mich immer noch schlafen ließ. Hatte mein Vater verschlafen? War

er es müde geworden seine Tochter zu ärgern?

(Jim)

Nur für den Hauch einer Sekunde erlaubte ich es mir, in die karamellbraunen Augen meines Gegenübers zu sehen, nur für einen Moment verharrte ich dort, nur einen Augenblick genoss ich das Funkeln der Emotionen, die sich tief in diesen Augen verbargen. Für Außenstehende musste es ganz natürlich wirken, dass ich meinen Blick wieder zum Schachbrett hinab wandte. Doch ich wusste es besser. Ich wusste, dass würde ich auch nur eine Sekunde zu lange in dieses Paar Augen sehen, so würde es auffallen. Man sah einem anderen Mann nämlich nicht so in die Augen. Vor allem, wenn dieser Mann der beste Freund war. Wann die Gefühle angefangen hatten sich zu verändern konnte ich nicht sagen. Ich wusste nur, dass sie es getan hatten.

Ich liebte jede einzelne Sekunden, die ich mit Spock verbringen konnte, kostete jeden Augenblick aus. Ich genoss es einfach hier neben ihm zu sitzen und seine Gegenwart zu spüren. Seine Nähe gab mir das Gefühl von Sicherheit, das Gefühl von Geborgenheit & Wärme. Und so kam es, dass die gemeinsamen Abende, in denen wir in meinem Quartier saßen und Schach spielten zu den Höhepunkten des Tages wurden. Dabei war es jedes mal erneut eine riesige Herausforderung, mir nichts anmerken zu lassen, meine Gedanken nicht abschweifen zu lassen. Andererseits war ich ein James T. Kirk und kein kleines Schulmädchen! "Dieser Zug ist höchst unlogisch, Captain", ertönte die Stimme des Vulkaniers. Ich konnte mir ein saches Lächeln nicht verkneifen. "Und doch steht ihr König jetzt im Schach". Ich beobachtete, wie seine linke Augenbraue einige Zentimeter nach oben wanderte. Ich liebte diese Geste und vergrößerte mein Lächeln nur. Diese einfache Geste zeigte, dass so viel mehr in ihm steckte, als er die Welt sehen ließ. Dass er ein freies Individuum war, frei sich von den Fesseln der Logik zu lösen. Dass dort Gefühle lauerten, die nur seine Augen erahnen ließen. "Faszinierend".

(Gabriel)

Panisch versuchte ich mich zu beruhigen, doch die Emotionen, welche sich langsam einen Weg in mein Bewusstsein drängten, schienen sich nicht abstellen lassen zu wollen. Kaum hatte ich die Augen geöffnet, hatte ich erkannt, dass ich mich nicht in meinem Zimmer befand. Jegliche Müdigkeit war wie ausradiert und ich sprang aus dem mir fremden Bett. Ich wusste bei Gott nicht, wie ich in dieses Zimmer oder dieses Bett gelangt sein sollte. Ich wollte erst gar nicht daran denken, ob nicht jemand neben mir geschlafen haben könnte. Nur die leise Idee daran ließ mich erschauern. Nein, ich war gestern definitiv nicht betrunken gewesen, darauf würde ich schwören! Noch hatte ich geraucht oder Drogen konsumiert. Ich nahm sowas nicht! Und meine Mom hatte es mir bestimmt nicht verabreicht. Doch ein Traum war das auch nicht, ich hatte mich bereits 4x in den Arm gezwickt. Wie wild schlug mein Herz gegen meine Brust, während sich meine Gedanken im Kreis drehten. Wer zur Hölle hatte mich hier her gebracht? Und wieso?

(Jim)

Das leise Piepen meines Kommunikators holte mich aus den Gedanken heraus. "Kirk hier, was gibt es?" Bedacht hob Spock seinen Kopf an. Wären seine Ohren nicht schon spitz, so hätte ich den Ausdruck "er spitze die Ohren" benutzen können. Ich musste darüber lächeln, wie ich nur immer auf solche Ideen kam. "Wir haben einen Eindringling, Captain! Wir wissen nicht genau, wie die Person an Bord gekommen ist, aber sie scheint sich irgendwie Zugang zum Quartier von Doktor McCoy verschafft zu haben". Plötzlich erstarb mein Lächeln und ich blickte zu Spock. Es bedurfte keiner Worte zwischen uns und doch war ich sicher, wir dachten das Gleiche. "Commander Spock & ich sind in weniger als 5 Minuten da!" "Um genau zu sein, beträgt die Dauer, um von diesem Quartier zu dem des Doktors zu gelangen, 4,032 Minuten", wand Spock ein, bevor ich die Verbindung kappen konnte. "Sie haben es ja gehört, in ca. 4 Komma irgendwas sind wir da. Kirk Ende". "Ich habe nicht 4 Komma irgendwas gesagt, Captain", erläuterte Spock, als wir uns erhoben.

Ich konnte ein Seufzen gerade noch unterdrücken, doch gelang es mir nicht an mich zu halten und so legte ich meine Hand auf Spocks Schulter. Vielleicht ließ ich meine Hand auch zu lange dort, aber ich konnte nicht widerstehen. "Wollen Sie wirklich jetzt darüber mit mir diskutieren?" Für einen Moment hätte ich schwören können, er schien wirklich abzuwägen, ob er diese rhetorische Frage mit einem "Ja" beantworten sollte. "Ich denke, später wäre ein angemessenerer Zeitpunkt, Captain".

*
*
*

(Gabriel)

"Ich bin kein Spion! Wirklich nicht". Meine Stimme klang heißer und verzerrt, fast so, als wäre es gar nicht die meine. Und doch musste dem so sein, da außer mir keiner war, der diesen Satz hätte sagen können. Nur wenige Augenblicke, nachdem ich verzweifelt nach einem Ausgang aus meiner Situation gesucht hatte, waren einige Männer mit roten Hemden und Phasern in den Raum gestürmt und hatten mir befohlen, ich solle mich ergeben. Die Angst in mir - und die schiere Panik - waren inzwischen so hoch, dass ich kaum noch fähig war einen klaren Gedanken zu fassen. Was war das hier für eine verrückte Show? Wer wollte sich hier einen üblen Scherz mit mir erlauben? Und vor allem - wieso?

Plötzlich gab die Tür einen zischenden Laut von sich, bevor sie sich öffnete und zwei Männer eintraten, die mir durchaus bekannt vor kamen. Nein, das war doch ... das war doch nicht ... das war Blödsinn! Vollkommener Blödsinn! OK, da wollte mich jemand auf den Arm nehmen, ganz sicher! Wie sonst konnten dort Spock & Kirk aus Star Trek durch die Tür spazieren?

(Jim)

Ich wusste mir nicht zu helfen, doch sahen so wirklich die Augen eines Terroristen aus? So voller Angst, voller Zweifel und Panik? "Sie befinden sich auf der U.S.S Enterprise! Wer sind Sie und was tun sie hier!" Ein leises Schluchzen und ein kaum hörbares Flüstern durchfluteten den Raum. "Was haben Sie gesagt?" "Das ist ein Traum und ich werde gleich aufwachen, ja ich werde gleich aufwachen. Total lächerlich, Gabriel. Du siehst zu viel fern!" Sacht trat ich einen Schritt auf das Mädchen zu, dass immer noch von zwei Security-Männern fest gehalten wurde. "Sie können abtreten, ich denke, ich kann das so regeln". Schließlich waren außer mir nur noch Spock und das Mädchen im Raum. Langsam trat er an mich heran. Ob er wusste, was ich dachte? Ob er fühlte, was ich fühlte? "Sie können mit uns reden, es wird Ihnen kein Leid geschehen, Miss", sagte Spock. Ich hätte es sogar fast als liebevoll bezeichnet, aber nur fast, denn wir sprachen immerhin von Spock. Dann sah sie auf, blickte abwechselnd zwischen mir und Spock hin und her und für einen Moment glaubte ich, sie wollte etwas sagen. Doch als sie ihren Mund öffnete, verließ kein Laut ihre Kehle. Langsam wandte ich meinen Blick zu Spock, der seinen Kopf ebenso zur Seite geneigt hatte. Wie oft trafen sich unsere Blicke in der letzten Zeit? War das wirklich Zufall? Ich sollte aufhören, an sowas zu denken, denn eine Beziehung mit jemanden einzugehen, mit dem keine Fortpflanzung möglich war, war nicht logisch. Und Vulkanier folgten nun einmal der Logik. "Möglicherweise wäre es effizient, wenn ich eine Gedankenverschmelzung initiieren würde?", schlug Spock vor. Für den Hauch einer Sekunde überlegte ich, bevor ich nickte. "Gut, machen Sie das!"

*
*
*

(Gabriel)

"Ich hätte nie gedacht, dass es wirklich andere Universen gibt", lächelte Kirk, der immer noch den Kopf schüttelte. Ich wusste nicht wieso, doch was auch immer Spock in meinem Kopf getan hatte, es hatte erreicht, dass ich mich nicht mehr so ängstlich fühlte. Vor allem, da sie mir beide

zugesichert hatten, mir zu helfen, wieder nach Hause zu kommen. Ganz langsam breitete sich auch so etwas wie Freude in mir aus, denn wollte ich nicht schon immer einmal mit Captain Kirk & seinem Spock an einem Tisch sitzen? Und da überkam mich plötzlich eine Idee. ... "Darf ich euch um einen persönlichen Gefallen bitten? Würdet ihr euch küssen?" In diesem Moment hätte ich schwören können, dass sich ein zarter grüner Schleier auf Spocks Wangen bildete.

Abgabe 09 - Memento (Erinnerung)

Mein Blick wandert über die von Staub und Spinnenweben bedeckten Gegenstände. Seltsam entrückt und unwirklich wirken sie – der alte Kassettenrekorder, welcher früher neben meinem Bett stand, um mich mit Geschichten in den Schlaf zu wiegen; das alte Puppenhaus (ein Geschenk meiner Cousine), welchem ich, obwohl ich ein Mädchen bin, nur selten meine Aufmerksamkeit geschenkt habe; eine kleine blaue Kiste voller Legosteine, mit denen ich die meiste Zeit meiner Kindheit verbracht habe; und noch so viele andere Spielzeuge und Dinge, die in mir längst verschollene Erinnerungen wieder zum Leben erwecken.

Ich lasse meinen Blick schweifen und bin einen Atemzug lang versucht, mich in der Vergangenheit zu verlieren. Wie verführerisch es wäre, sich einfach fallen zu lassen, dem Jetzt zu entfliehen, die Zukunft zu vergessen; nur für einen Augenblick die Augen zu schließen und die mir bevorstehenden Qualen durch die Bilder längst vergangener Zeiten zu ersetzen. Ein letztes Mal Kind zu sein, bevor ...

Meine Augen erhaschen einen Zipfel schwarzen Stoffes, und sogleich ist meine Sehnsucht mit einem Schlag dahin. Mit zitternden Händen schiebe ich die klebrigen Spinnenweben beiseite und wische den Staub von einer kleinen hölzernen Kiste, die, in dunklen Schatten verborgen, auf den ersten Blick nicht zu erkennen ist. Unscheinbar und simpel ist ihre Oberfläche und von vielen Jahren der Einsamkeit gezeichnet, finster ihr Innenleben.

Langsam greife ich in die Kiste hinein und hoffe dies und jenes zugleich, bin hin und her gerissen zwischen freudiger Erwartung und nahender Verzweiflung. Was, wenn ich mich geirrt habe und der schwarze Zipfel, den ich zu sehen geglaubt habe, lediglich meiner Fantasie entsprungen oder gar Teil eines dreckigen Lumpens ist? Und was, wenn es das ist, was ich gesucht habe?

Meine unausgesprochene Frage wird beantwortet, als meine kalten Finger sich um ein vertrautes Stück Stoff schließen. Vorsichtig, wie aus der Angst heraus, dass dies alles nur ein Traum ist, hebe ich meine Hand, atme einmal tief ein wappne mich vor dem, was mich erwartet.

Ich hätte es niemals für möglich gehalten, dass Erinnerungen so schmerzhaft sein können.

„Chesh, wo bist du?“ Die Stimme des Kindes ist fordernd, fast schon gebieterisch, doch es schwingt ein liebevoller Unterton mit. Sanftes Sonnenlicht fällt auf eine sommergrüne Wiese, die, umgeben von dichtem Buschwerk und hohen Eichen, wie ein kleines Paradies anmutet. Ein gurgelndes Bächlein zieht sich schlängelnd durch die Szenerie, und in der Ferne zwitschern lautstark einige Vögel, während der Wind sanft durch die Blätter der Bäume und das kniehohe Gras streicht.

In der Mitte der Lichtung steht ein Mädchen in jungen Jahren. Mit ihrem weizenblonden Haar, das ihr wie taufrischer Regen den Rücken hinab fällt, und dem sommerlich hellblauen Kleidchen sieht sie beinahe aus wie eine Prinzessin. Ihre blauen Augen blitzen vergnügt auf, als sie sich lachend im Kreise dreht und die Baumstämme um sie herum forschend mustert; ihre Stimme klingt wie die eines auf die Erde gekommenen Engels.

„Ich weiß ganz genau, dass du hier irgendwo bist, Chesh!“ Mit einem übermütigen Kichern stürzt das Mädchen auf eine besonders große Eiche zu, umrundet sie geschickt innerhalb eines Wimpernschlages und wirft sich schließlich kreischend auf ein kleines schwarzes Wesen, das inmitten eines Kreises aus Moos gebettet liegt. Keine Zeit verbleibt ihm, vor der darauf folgenden Umarmung zu fliehen, doch das Funkeln in seinen Augen vermittelt nicht den Eindruck, als ob es

auch nur einen Gedanken an eine Flucht verschwenden würde; vielmehr scheint es froh darüber zu sein, dass es endlich gefunden wurde.

„Ach, Chesh“, sagt das Mädchen tadelnd und drückt das Wesen fest an sich, »du hättest doch wissen müssen, dass ich dich sofort finde, wenn du dich dort versteckst.« Gedankenverloren streichelt sie das schwarze Fell und blickt gen Himmel, den Mund zu einem zufriedenen Lächeln geformt. Über ihr rauscht das Blattwerk der Bäume im Wind, zu ihren Füßen wächst Moos und Farn. Das Bächlein trällert seine plätschernde Melodie und der Duft der Blumen, die überall zwischen dem hohen Gras aufleuchten, erfüllt die Luft mit dem Geruch des Sommers.

„Ach, Chesh“, sagt das Mädchen noch einmal und in ihren blauen Augen glitzern silberne Tränen. Vorsichtig macht es einige Schritte vorwärts, darauf bedacht, nicht über eine der heimtückischen Dornenstränge zu stolpern, welche die Lichtung von außen bedrängen. Noch vor einem Jahr hätte sie es niemals für möglich gehalten, dass einmal spitze Dornen ihr kleines Paradies heimsuchen würden; und nun muss sie mit Argwohn wählen, wohin sie ihre Füße setzt.

„Was ist nur aus der Zeit geworden?“ Eben noch so voller Lebensfreude, klingt die Stimme des Mädchens nun gebeutelt und zerbrechlich wie Glas, welches unter der Last von tausend weiteren Gläsern unausweichlich zu zerspringen droht. Ihre kleinen Kinderhände fassen das schwarze Wesen fester, heben es an und führen es vor ihr rundes Gesicht, in dessen lieblichen Zügen längst die Härte eines Erwachsenen zu erkennen ist. Dicke Tränen rollen die pausbäckigen Wangen hinab und finden sich an dem kleinen Kinn zusammen, um schwer gen Boden zu fallen, und leises Schluchzen erfüllt die friedliche Stille.

„Ich bitte dich ...“

Die Hände versuchen verzweifelt, das kleine Wesen zu halten.

„... Chesh ...“

Ein Aufheulen, gefolgt von mit Schmerz getränkten Schluchzern.

„... verlass mich nicht.“

Und die hell lodernden Dornen zerstören das Paradies.

Die Erinnerung endet ebenso plötzlich, wie sie über mich gekommen ist, und lässt mich zurück im trostlosen, kargen Jetzt. Beinahe ist mir, als könnte ich ebenjene Tränen auf meinen Wangen spüren, die auch dem Mädchen vom Kinn getropft sind; doch als ich meine freie Hand hebe und mein Gesicht betaste, spüre ich nichts. Nichts außer einer alles verschlingenden, niemals endenden Leere tief in meinem Inneren.

Ich frage mich, wie es soweit hatte kommen können. Hatten Chesh und das Mädchen nicht einen Pakt geschlossen, auf immer und ewig füreinander da zu sein? Sind sie nicht Freunde gewesen, wie es sie nur einmal im Leben gibt und niemals sonst geben kann? Waren sie nicht glücklich?

Der leere Dachboden schweigt und gibt keine Antwort. Die Gegenstände aus meiner Kindheit sind längst verschwunden: der Kassettenrekorder verschenkt, das Puppenhaus an das Kind meiner Cousine gegeben, die Kiste voller Legosteine auf dem Flohmarkt verkauft. Es gibt nichts, was mich noch an die Vergangenheit binden könnte, nichts, was meinem stillen Leiden ein Ende bereiten kann. Ich bin alleine, so wie ich es immer gewesen bin.

Mein Blick wandert zu dem schwarzen Lumpen, den ich noch immer in der Hand halte, und mein Herz wird schwer.

„Chesh?“

Keine Antwort.

„Chesh, bist du noch da?“

Ein Schluchzen erfüllt den Raum. Die Schatten kommen aus ihren Ecken gekrochen, werden länger und verbinden sich zu einer unförmigen Silhouette. Drohend ragt sie über allem auf und verschlingt das schwache gedämpfte Licht mit ihrer Dunkelheit.

„Es tut mir leid.“

Ich greife mir an die Brust, dorthin, wo einst mein Herz gewesen ist, bevor es der Finsternis zum

Opfer fiel. Tief in mir breitet sich die zerstörerische Leere wie hungriges Feuer aus, und aus meinem Mund kommen ungehörte Schluchzer, während meine Augen trockene Tränen vergießen.
„Es tut mir so leid.“

Ich schaue hinab auf das unförmige Stück Stoff, den letzten Rest, der mir von meiner Kindheit noch geblieben ist, schließe die Augen und lasse mich fallen.

„Ich wünschte, ich hätte dich retten können.“

Zeitungsartikel von Montag, dem 17. November 19xx

Der verheerende Brand, welchem in der Nacht von Freitag auf Samstag mehrere Wohnhäuser in der Wonderton Lane zum Opfer fielen, forderte keine Todesopfer und nur wenig Verletzte; die meisten Anwohner waren ohne Kinder und zu der Zeit des Unglücks außer Haus. Die Ursache für den plötzlichen Ausbruch des Feuers ist noch immer ungeklärt, die Untersuchungen dauern an. Einziger Zeuge, dessen Aussage bereits zu Protokoll gegeben werden konnte, ist L. Pleasance, Ehemann der Schriftstellerin E. Pleasance, die ihrer gemeinsamen Tochter A. auf der Intensivstation beisteht.

Tagebucheintrag vom 25. Dezember 19xx

Mummy und Daddy haben mir eine schwarze Katze aus Stoff geschenkt. Sie soll mich trösten und mir helfen, wenn ich Angst habe oder die Albträume wiederkommen. Ihr Fell ist ganz weich und flauschig, so kuschelig und warm!

Mummy sagt, dass ein Teil von Cheshs Seele in ihr ist. Ich müsse nur ganz fest dran glauben, dann würde Chesh mir auch vom Himmel aus beistehen, hat sie gesagt.

Ich will Mummy so gerne glauben. Wenn sie recht hat, dann bin ich vielleicht nicht mehr so alleine. Vielleicht kommt Chesh dann ja wirklich zu mir zurück!

Daddy hat verboten, über die Sache von damals zu sprechen. Er sagt, dass das nur Unglück bringt und ich glaube ihm. Daddy ist sehr klug.

Ich werde die Stoffkatze Chesh nennen, denn Chesh ist ein schöner Name. Sie sieht auch so aus wie die echte Chesh, genauso süß und verspielt! Ich hoffe, dass wir gute Freunde werden.

Vielleicht werde ich irgendwann vergessen haben, dass das Feuer meine Schuld war. Vielleicht wird Chesh mir dann verzeihen, dass ich sie nicht retten konnte.

Abgabe 10 - The Amazing Spider-Man (Der unglaubliche Spiderman)

Fandom: Spider-Man, The Living Vampire

„Komm schon Zeiger ... beeile dich. Chemie... bei Herr Clambert ist so langweilig. Ich möchte endlich aus dieser Hölle heraus....jeden Tag das selbe....ich habs satt. Wenn ich doch nur so stark wäre wie Spider-Man dann... dann würde ich es dem dicken Ethan und seiner Gang schon zeigen..Seufz...“ Chloe saß gelangweilt in der Schule und wartete ungeduldig bis der Uhrzeiger sich in Bewegung setzte.

Chloe ist ein junges Mädchen, die jeden Tag den sie in die Schule muss verflucht. Sie wird ständig gehänselt und gemobbt, da sie ein wenig anders ist als all die anderen Mädchen in ihrer Klasse.

Chloe interessiert sich sehr für Naturwissenschaft. Auch hat sie für ein Mädchen ein außergewöhnliches Hobby. Sie betreibt sehr gerne Kampfsport und ist eine relativ gute Schülerin. Sie schwärmte schon länger von ihrem großen Idol Spider-Man. Sie hatte sich feste vorgenommen eines Tages zusammen mit Spider-Man gegen das Unrecht und das Verbrechen zu kämpfen, aber bislang war das nur ein unerfüllter und weit entfernter Traum. Seit ihre Eltern damals bei einem Hausbrand ums Leben kamen, lebte sie bei Tante May. Tante May war nicht ihre richtige Tante aber

sie kannte die kleine Chloe schon seit sie 5 Jahre alt war und erklärte sich bereit die Kleine Chloe zu adoptieren. Dann gibt es da noch Peter Parker. Pete ist verwandt mit Tante May und um einiges Älter als die kleine Chloe. Peter Parker lebte auch eine zeitlang bei Tante May und ist im Gegensatz zu Chloe ein Genie in Naturwissenschaft und Co. Er versucht sich mit zwei Nebenjobs über Wasser zu halten. Zum einen als Fotograf, da er sich auf einen Vertrag mit Daily Bugle eingelassen hatte und zum anderen als Pizzacurrier. Doch Peter Parker bewahrte ein großes Geheimnis auf. Durch einen Besuch bei Oscorp, ein großes Forschungsinstitut wurde er von einer radioaktiven Spinne gebissen und entwickelte danach verschiedene Superkräfte. Und von heute auf morgen wurde der schüchterne und unbeliebte Peter Parker zu Spider-Man.

„Driiing“ ertönte es im Chemiesaal. Chloe packte schnell ihre Schulsachen zusammen und wollte nach Hause. Sie wollte unbedingt in das Forschungslabor des berühmten Dr. Michael Morbius gehen. Dr. Michael Morbius spezialisierte sich in der Forschung auf Fledermäuse und Blutbehandlungen. Chloe interessierte sich schon länger für „Geschöpfe der Nacht“ auch wenn sie erst 14 Jahre alt war, las sie sehr gerne Bücher über Vampire und Fledermäuse. Sie stürmte aus dem Collage. „Hoffentlich erlaubt mir Tante May meinen kleinen Ausflug zum Forschungslabor. Huch.... da ist ja Pete.“ Chloe sah Pete zusammen mit Mary Jane bei der Bücherei stehen. Sie rannte über die Straße zur Bücherei.

„Hey Pete...Hallo Mary Jane....“ Chloe winkte und war ein wenig außer Atem. Peter drehte sich zu ihr. „Oh Hallo Chloe ...wieso hast du es denn so eilig?“ Mary Jane begrüßte die kleine Chloe und verschwand dann in der Bücherei. „Ich wollte nach Hause.. um Tante May zu fragen ob ich nachher in das Forschungslabor von Dr. Morbius kann... er wollte heute ein Experiment durchführen, das darf ich nicht verpassen. Und was machst du hier Pete?“

Pete schaute sie erstaunt an. „Achso und du meinst Tante May wird dir das erlauben? Alleine dahin zu gehen?“ Chloe überlegte kurz. „Hmm .. ich glaube nicht aber vielleicht wenn du mit mir dahin gehen würdest... dann dürfte ich vielleicht!“ Chloe schaute ihn bettelnd an. „Bitte.. Pete!!!“

„Naja...ich weiß nicht genau.“ „Bitte..das wäre echt super. Länger als 20 Uhr darf ich eh nicht wegbleiben du kennst ja Tante May. Sie macht sich immer viel zu viele Sorgen um einen.“ Chloe lächelte. „Tante May hat völlig recht ein kleines Mädchen wie du hat so spät am Abend auch nichts mehr auf der Straße zu suchen...es ist viel zu gefährlich.“

„Ach quatsch... Spider-Man ist doch wieder back.. mir kann doch nichts passieren.“

Pete musste lachen und gemeinsam machten sie sich auf den Weg.

Als die beiden zu Hause ankamen erwartete Tante May Chloe bereits. Mit Pete hatte sie wohl nicht gerechnet das zeigte ihr ahnungsloses Gesicht. „Chloe heute bist du aber spät dran ich hatte mir schon Sorgen gemacht. Oh.. Hallo Pete..gut siehst du aus.“ Pete grinste. „Danke Tante May aber Chloe war noch vorher bei mir in der Bücherei.“ Chloe nickte. „Aber das nächste mal sagst du Bescheid wenn du später kommst das Essen wartet nämlich bereits auf dich.“

„Ja Tante May mach ich.“ Tante May lächelte. „Pete willst du nicht auch etwas essen?“ Pete nickte und zusammen gingen die 3 ins Haus. Chloe legte ihren Schulranzen ab und setzte sich an den Tisch. „Hmm... lecker.“ Am Tisch fragte Chloe ob sie zusammen mit Pete zum Forschungsinstitut des Dr. Morbius gehen durfte. Tante May war ein wenig skeptisch erlaubte es ihr aber trotzdem, da Pete ja dabei war. „Aber spätestens um 19 Uhr wirst du wieder zu Hause sein!“ Chloe nickte und sauste in ihr Zimmer. Sie zog sich schnell um und schnappte ihren Schreibblock um das Experiment festzuhalten. Sie sauste wieder die Treppen hinunter. „Ich bin soweit wir können los Pete...“ Pete stand schon an der Türe. Chloe umarmte Tante May und gab ihr noch einen Kuss auf die Wange. Sie machten sich auf den Weg ins Forschungslabor. „Du... Pete? Glaubst du ich kann mal Seite an Seite mit Spider-Man gegen das Unrecht und Böse kämpfen?“ Pete war über diese Frage sichtlich erstaunt. „Nun ... weißt du Chloe...Spider-Man... möchte Leben retten und um jeden Preis verhindern das sich Passanten in Gefahr begeben. Jemand wie du oder ich würden ihn nur behindern.... verstehst du Chloe?“ Chloe wurde nachdenklich.

„Ja... womöglich hast du im Moment noch recht... aber wenn ich mehr trainiere und noch stärker werde... dann behindere ich ihn nicht nur... sondern kann dann auch einiges einstecken und Spider - Man auch mal aus der Klemme helfen!“ Pete lächelte und wuschelte ihr durch die Haare. Im Forschungslabor angekommen eilte Chloe schon einmal voraus. „Hey Chloe warte...“ Pete schnellte ihr hinterher. Chloe kam gar nicht mehr aus dem Staunen heraus als sie die dunklen Räume betrat in dem die verschiedensten Arten der Blutsauger zu finden waren. „Wow....Das muss ich aufschreiben... und da drüben sind ja noch mehr Fledermäuse!“ Sie eilte von einem Terrarium zum nächsten und bemerkte gar nicht das Pete sie nicht mehr begleitete. „Da geht es ja noch weiter... man ist das riesig... wie ein Irrgarten, wo wohl Dr. Morbius steckt? Chloe ging die Treppe hoch in das nächste dunkle Zimmer in dem die seltesten Arten der Fledermäuse zu finden waren. Sie wurden gerade von einem Mitarbeiter mit Blut versorgt. „Da den kann ich doch fragen wo ich Dr. Morbius finden kann.“ Chloe begab sich hinüber zu der Fütterung. Unerwartet und mit hastigen Bewegungen wandete sich der Mitarbeiter ab und begab sich die Treppen hinauf. „Huch.... wo will er denn jetzt hin?“ Chloe wollte ihm folgen als plötzlich der Boden unter ihren Füßen anfang zu beben. „Oh... was ... ist das?“ Chloe war entsetzt. Nun fing auch noch das gedämmte Licht an zu flunkern. Chloe bekam langsam Gänsehaut und lehnte sich an die Wand. „Was ist da denn passiert? Pete...ich glaube ich suche lieber Pete.“ Der Boden fing erneut an zu beben. Diesmal noch heftiger sodass Chloe sich nicht mehr wirklich auf den Beinen halten konnte. „Ahhh....“ Sie verlor das Gleichgewicht und stürzte. Die ganzen Terrarien indem die Fledermäuse waren zerbrachen. Chloe verletzte sich durch einen der zerbrochenen Terrarien, „Autsch.... verdammt ich blute... Oh nein das ist gar nicht gut die die Fledermäuse...“ Die Fledermäuse waren aufgewühlt und in Panik geraden sie flogen alle durcheinander. Chloe stand auf und wollte den Notausgang benutzen... aber die Fledermäuse versperrten ihr die Sicht. Und durch die kleine Wunde die sie sich zugefügt hatte war es noch schwieriger dort raus zu kommen. Die Fledermäuse rochen ihr Blut und griffen sie an. „Oh nein.... schnell ich muss mich beeilen.“ Sie rannte einfach drauf zu. Eine heftige Erschütterung , ja fast eine Explosion war zu hören. Chloe wurde durch die Druckwelle wieder nach hinten befördert. „Ahh.... hust röchel... ich kann nichts sehen.“ sie hörte nur ein lautes „BLUT..ich brauche BLUT..“ aus der Ferne. „Blut??? Kann es sein... dass das Experiment von Dr. Morbius schief ging?“ Chloe rappelte sich auf und sah etwas auf sie zu kommen. „Oh nein.... verdammt.“ „Lass die Finger von ihr du Monster!“ „Killirrrr!“ Ein Fenster ging zu Bruch und Spider-Man tauchte auf. „Spider-Man!!!“ Chloe kam aus dem Staunen nicht mehr heraus. Es war tatsächlich Dr. Morbius der zu einem Pseudo-Vampir mutierte. „Kannst du aufstehen Kleine?“ Chloe nickte. „Dann los mach das du hier raus kommst....ich kümmere mich schon darum!“ Chloe stand auf! „Nein... ich bleibe hier und helfe dir!“ Der Vampir begann anzugreifen und Spider-Man versuchte ihn aufzuhalten. Aber er wurde ziemlich zugesetzt. „Spider-Man vorsicht.“ Chloe nahm all ihren Mut zusammen und schubste Spider-Man zur Seite.

Abgabe 11 - Drei Helden - ein Ziel

„Psst....leise! Wenn uns jemand hört ... dann kommen wir nie hier raus.“ Zischte die kleine Livi. „Ja is ja gut ich und Raichu passen schon auf das uns niemand hört. Weißt du eigentlich in welchem Raum der Heimleiter deine Pokemon gebracht hatte Livi?“ Livi schüttelte den Kopf. „Na toll Livi... echt jetzt irren wir hier schon die halbe Nacht herum und wissen immer noch nichts genaueres.“ „Ja tut mir Leid Ayana aber ich hatte doch Ausgangssperre, da ich abgehauen bin um Lebelles auf zu suchen.“ Ayana stockte kurz und schaute sie an. „Du wolltest zu Lebelles? Und da bist du einfach abgehauen ganz alleine ohne deine Pokemon?“ Livi nickte. „Und wieso wolltest du zu Lebelles?“ Livi schielte noch einmal um die Ecke. „Raichu.... kannst du mal die Lage checken?“ Raichu nickte und schlich um die Ecke. Die Türe war ein klein wenig angelehnt, sodass es für

Raichu kein großes Problem war in den Raum zu gelangen. Während Raichu das Licht anknipste beantwortete Livi die Frage. „Na vor kurzem, als wir unterwegs waren, hatte Neron einen komischen Stein gefunden. Er prahlte wie immer damit herum obwohl er auch nicht wusste wofür dieser Stein überhaupt gut war. Der Heimleiter wollte ihm den Stein wegnehmen und da ist Neron einfach abgehauen und nie wieder zurück gekommen. Und deshalb wollte ich Lebelles aufsuchen.“ Ayana runzelte die Stirn. „Was? Äußerst merkwürdig. Ich wollte eigentlich auch zu Lebelles nachdem ich dir geholfen hatte. Serena's Bruder Lenny ist auch seit einiger Zeit verschwunden. Kann es sein... das er vielleicht auch im Besitz eines mysteriösen Steines war?“ Livi überlegte. „Schon möglich....vielleicht ist so ein Stein ziemlich wertvoll oder bewirkt etwas besonderes!“ Raichu hatte alles gecheckt und winkte die beiden Mädchen zu sich. „Na los komm Livi anscheinend ist alles sauber. Wir suchen jetzt deine Pokemon und dann machen wir uns so schnell wie möglich aus dem Staub und suchen Lebelles auf.“ Livi nickte und die beiden Mädchen schlichen auf Zehenspitzen zu Raichu. „Boahh..... hier sind die ganzen Pokebälle der Kinder...du meine Güte... wo sollen wir hier anfangen zu suchen?“ „Keine Ahnung... am besten wir lassen sie alle kurz raus. So finden wir sie am schnellsten.“ Ayana dachte sie hört nicht richtig. „Du hast also keinen Plan welche Pokebälle deine sind?“ Die kleine Livi kratzte sich verlegen am Kopf. „Ähh... nein leider nicht!“ Ayana fasste sich an den Kopf. „Oh man Livi ... dann los machen wir uns auf die Suche.“ Raichu, Ayana und Livi ließen die Pokemon eines nach dem anderen heraus. „Nein.. Nein.. Ihhh... ein Ariados... schnell wieder zurück. Puhhh...“ Ayana musste tief durchatmen sie mochte Spinnenartige Pokemon überhaupt nicht. „Pokeball los.... Huch.... ein Iscalar... nein auch nicht mein Pokemon.“ Livi holte es zurück und versuchte ihr Glück beim nächsten Pokeball. Sie warf ihn und Igamaro kam heraus. „Hey.. da bist du ja Igamaro... wie schön dich zu sehen. Ayana... Igamaro hab ich wieder und hast du irgendwo ein Psiaugon gefunden?“ Ayana schüttelte den Kopf und rief die nächsten Pokemon aus ihren Pokebällen heraus. Ein Psiaugon und ein Pandrago erschien. „Psiaugon ist hier aber.... ähh... Livi... dieses Pandrago sieht nicht sehr freundlich aus.“ „Grrr....“ Mit einem scharfen Blick und ziemlich schlechter Laune schaute Pandrago auf die beiden und ihre Pokemon herab. „Uahh.... Ayana hol es zurück das ist Danny sein Pandrago es ist immer launisch wenn es aus seinem Schlaf gerissen worden ist.“ Ayana geriet ein wenig in Panik und noch bevor sie es zurück holen konnte ließ Pandrago ein Angriffsschrei los. Alle zuckten zusammen. „Ayana, Raichu, Psiaugon lauft.. er weckt hier noch alle auf!“ Ayana rief Psiaugon zurück und Livi packte sich ihr Igamaro unter den Arm und alle ergriffen rasch die Flucht. Pandrago war ziemlich sauer und mit lautem Gebrüll verfolgte er die beiden. „Uahhhhhh lauf Raichu lauf....schneller da vorne der Notausgang....“ Livi rannte so schnell wie nie zuvor, da sie weiß welche Kraft das Pandrago besitzt. „Ayana.... hol es zurück....“ Ayana jedoch hatte den Pokeball vor lauter Schreck fallen lassen. „Ich hab den Pokeball nicht mehr.“ Livi verdrehte die Augen und sie flüchteten zum Notausgang. „Wo führt der Notausgang den hin?“ „In den Wald...“ Pandrago setzte einen Hyperstrahl ein und die beiden Mädchen stürzten einen kleinen Hügel hinab. „Ahhhhh....“ Beide rollten wie zwei Rollmüll den Abhang hinunter und stießen mit jemanden zusammen. Ratsch! „Auaaaaa...was zum ... Uahhh....“ Alle drei knallten zusammen mit ihren Pokemon gegen einen Baum. „Autsch... sagmal könnt ihr nicht aufpassen!!!“ Die fremde Person fluchte und rieb sich den Kopf. „Hey ... Pikachu ist alles in Ordnung?“ „Pika... pika....“ Kam es aus dem Mund des kleinen gelben Pokemon. Ayana und Livi rieben sich ebenso am Kopf und standen langsam und ein wenig durch den Wind auf. „Tut uns Leid....aber das Pandrago hat uns angegriffen. Raichu... Livi...Igamaro habt ihr euch verletzt?“ „Bis auf einen kleinen Kratzer und fast einen Herzinfarkt... alles okay denke ich.“ Alle mussten erst einmal tief durchatmen. Doch lange hatten sie nicht Zeit sich zu entschuldigen. Pandrago kam näher und wollte wieder eine Attacke abfeuern. „Ohhh.... ein Pandrago....Pikachu schnell Donnerblitz!“ Pikachu setzte Donnerblitz ein und hielt das Pandrago von einer weiteren Attacke ab. Der fremde Junge nahm tatsächlich den Kampf auf, aber das konnten Ayana und Livi nicht einfach zulassen und halfen ihm. „Raichu...los hilf ihm.“ „Igamaro zeig was

du kannst...“ Raichu und Igamaro stellten sich zu Pikachu und sie griffen alle drei das wild gewordene Pandrago an. Raichu und Pikachu setzten Donnerblitz ein und Igamaro attackierte es mit Kugelsaat. Gemeinsam schlugen sie das Pandrago in die Flucht, sodass es sich freiwillig wieder zurück zog. Livi war erleichtert. Ayana ging auf den Fremden zu. „Vielen Dank, das du uns geholfen hast und... tut mir Leid das wir euch überollt haben, aber das blöde Pandrago hat uns angegriffen.“ Der Junge kratzte sich am Kopf. „Ähh... ja kein Problem hab ich gern gemacht es sah aber auch ziemlich sauer aus. Übrigens ich bin Ash und das ist mein Partner Pikachu.“ Ash grinste und schien ihnen es nicht mehr übel zu nehmen. „Oh ähh jaa... ich bin Ayana und das ist mein Partner Raichu freut mich dich kennen zu lernen. Und das da drüben ist übrigens Livi wir haben uns durch Zufall kennen gelernt, als ihr Igamaro nur Flausen im Kopf hatte.“ Ayana musste schmunzeln. „Hi Ash.“ Kam es aus Livi heraus geschossen. „Sagt mal ihr beiden was wollte Pandrago denn von euch?“ „Ja äh... weißt du Ash Ayana hat es aus seinem Schlaf geholt, dann ist es wütend geworden und ja ähm wir sollten dann mal weiter gehen.“ Im Hintergrund hörte man schon die Schreie und Schimpfereien des Heimleiters. Livi holte ihr Igamaro zurück und lief schon mal voraus. „Ja so ungefähr war es... ähm.. Ash wir müssen schnell weiter kommst du mit uns?“ Ash nickte und Pikachu sprang auf seine Schultern. Ayana und Livi zogen das Tempo ein wenig an. „Hey.. wartete doch mal auf uns... wo wollt ihr denn überhaupt hin?“ „Wir wollen zu Lebelles nach Ilumina City... hier geht was ganz komisches vor sich.“ Ayana erklärte Ash alles was sie wusste. Und plötzlich hatten alle drei ein Ziel. Heraus finden was diese mysteriöse Steine mit dem verschwinden der jungen Trainer auf sich hatte und vor allem wer steckt dahinter? War es Team Flare die sich hier in Kalos schon einen Namen machten oder steckte eine andere Organisation dahinter? Und was passierte mit den Trainern und ihren Pokemon? So viele offene Fragen quälten unsere Helden auf dem Weg nach Ilumina City, als plötzlich ein lauter Schrei ertönte. Alle drei hielten kurz inne. „Hey habt ihr das auch gehört? Es kam von dort drüben.“ Ayana und Livi nickten. Raichu und Pikachu spürten schon das etwas nicht stimmte.

Die beiden Pokemon waren sichtlich angespannt. Raichu und Pikachu flitzten los. Die Kinder folgten den Pokemon und sahen gerade wie zwei furchteinflößende Typen versuchten einer jungen Trainerin ihr Ampharos zu stehlen. Dieser eine Typ saß auf einem Libelldra und der andere Typ auf einem Brutalanda. „Libelldra... greif diese jämmerliche Trainerin mit Drachenpuls an.“ „Brutalanda ...los...“ Beide Pokemon machten sich bereit das Mädchen anzugreifen. Ihr Pokemon Ampharos versuchte sie zu schützen doch es war schon viel zu sehr geschwächt. „Hey lasst sie in Ruhe was wollt ihr von ihr?“ Ash rannte in das Gefecht und Ayana ebenso. Livi war ein wenig ängstlich und konnte sich nicht wirklich bewegen. ihr viel nur auf das die beiden Drachen Pokemon der komischen Typen einen schwarzen Ring um den Hals hatten. Ayana und Ash rannten zu dem verletzten Mädchen und erteilten den beiden Elektro Pokemon einen Befehl. Doppelte Power Drachenpuls gegen doppelte Power Donner. Eine heftige Erschütterung war zu spüren. Unsere Helden mussten dagegen ankämpfen um nicht den Halt zu verlieren. „Verdammt was...haben die Typen mit ihren Pokemon gemacht?